

Niall MacRoslin

Alice N. York

unterstützt von



boxcryptor  
SECURE YOUR CLOUD

Projekt  
**Black Hungarian**  
Spionageroman



CAPSCOVIL®

LESEPROBE

**Niall MacRoslin**

---

**Alice N. York**

**PROJEKT  
BLACK HUNGARIAN**

**CAPSCOVIL**

**EIN CAPSCOVIL BUCH | GLONN | GERMANY**

Besuchen Sie CAPSCOVIL auf  
LINKEDIN | TWITTER | FACEBOOK | YOUTUBE | PINTEREST

[www.capscovil.de](http://www.capscovil.de)  
[www.blackhungarian.de](http://www.blackhungarian.de)

DEUTSCHE ORIGINALAUSGABE

\*

1. Auflage August 2014

Perfect Paperback

Copyright © Capscovil, 2014

ISBN Print 978-3-942358-49-1

Veröffentlichung auch als eBook

Buchdekoration: Louisa Kronthaler

Covergestaltung: Capscovil

Coverbild: Gerhard Tikovsky

Bilder/Sketches: Capscovil

Das Coverbild entstand in Anlehnung an ein Foto, das während der Grossmünster-Projektionen — Sujets des bekannten Schweizer Lichtkünsters Gerry Hofstetter am Abend des 7. Juli 2013 anlässlich des Zürichfäscht projiziert auf die Grossmünster-Kirche in Zürich — aufgenommen wurde.

Capscovil® ist ein registriertes Markenzeichen und Imprint von Britta Muzyk. Alle Rechte vorbehalten.

#### **FÜR FIRMEN UND ORGANISATIONEN**

Exklusive Editionen mit individuellem Design als Präsent für Geschäftspartner oder größere Mengen für spezielle Events sind direkt über den Verlag erhältlich. Anfragen werden gerne unter [projects \[at\] capscovil.com](mailto:projects@capscovil.com) beantwortet.

# Die Geschichte

---

Das *Board for Industrial Research and Development* beeinflusst seit 1929 alle wichtigen politischen Entscheidungen. Man hat noch nie davon gehört, keiner kennt die Mitglieder. Sie sind effektiv, verschwiegen und professionell. Und sie arbeiten unter dem Schutzmantel einer international tätigen Beraterfirma. Doch eine neue Entwicklung könnte weitreichende Konsequenzen für BIRD und ihre Kunden haben. Eine Entscheidung muss getroffen werden.

In einem weitreichenden Feldversuch soll eine neue Technologie getestet werden und die Elektroauto-Expedition WAVE bietet die perfekte Tarnung dafür. BIRD ergreift die üblichen Maßnahmen, um den erfolgreichen Abschluss zu verhindern. Ein Team wird eingeschleust. Das Standard-Prozedere. Die Operation bietet eine gute Gelegenheit, um die nächste Generation von Mitarbeitern einzuführen. Doch die neu rekrutierten Spione sind jung, impulsiv und handeln aus Überzeugung. Schnell droht die Operation aus der Spur zu laufen, denn BIRD hat nicht mit einem weiteren Faktor gerechnet: Eine Elite-Einheit von Spezialisten der Firma DISECUPRO, die zum Schutz des Entwicklungsingenieurs und der Technologie eingesetzt werden.

Plötzlich ist WAVE mehr als nur eine Expedition.

## Das Projekt

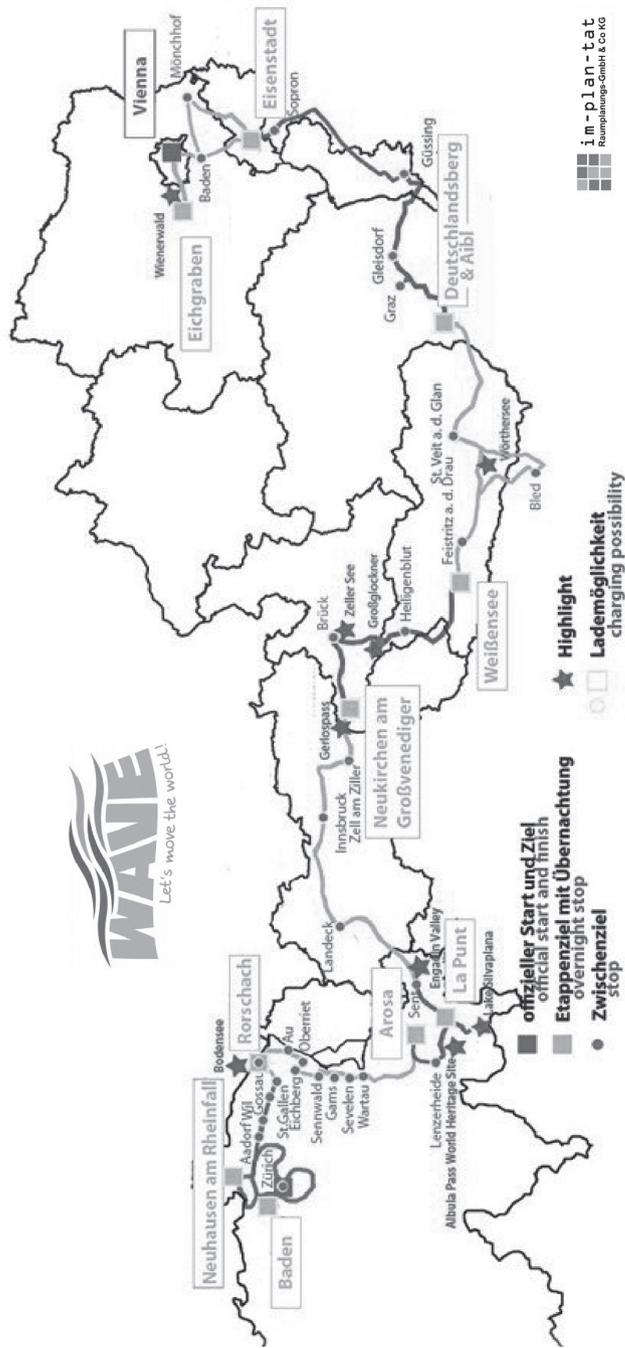
---

Projekt Black Hungarian ist das erste Buch seiner Art:

In dem Buch werden tatsächliche Ereignisse der Elektroauto-Rallye WAVE 2013 mit einer fiktiven Spionagesgeschichte verbunden. Ein besonderes Schmankerl ist, dass der Leser über die Spion-Figuren einen Einblick in die derzeit gängige Abhörpraxis von Geheimdiensten erhält. Aktuelle Entwicklungen im Bereich Elektromobilität sind ebenso in die Story eingeflossen.

Der Verlauf der Geschichte folgt den Orten, die während der Rallye besucht wurden. Ausgewählte Teilnehmer liefern die Vorlage für Figuren in dem Spionageroman.

# Die Route



# Figuren im Buch

---

Christian Adler	CEO von Adler Reilly und BIRD
Dominik Brandt	Director Operations von BIRD
Walter Mikesch	Director Intelligence von BIRD
Nils Karrat	Jung-Spion bei BIRD
Hendrik Herder	Jung-Spion bei BIRD
Alain Blanc	Unternehmer und Investor
Peter Prohaska	Spion bei BIRD in der Abteilung Intelligence
Marc Kudling	Ext. Spezialist für Elektroautos bei Adler Reilly
Uwe Macellaio	Ext. Spezialist für Gefahrgut bei Adler Reilly
Magali Zampieri	Agentin bei DISECUPRO - Personenschutz
Martin Tauer	Agent bei DISECUPRO - IT-Sicherheit
Frank Loden	Chief of Integrity bei DISECUPRO
Arina Rhomberg	Gründerin und Inhaberin von DISECUPRO
Tom Schmidt	Unternehmer und Freund von Alain
Andrej Pecjak	Technologe und Inhaber des Institut Metron
Jasna Pecjak	Geschäftsleitung bei Institut Metron
Stephan A. Schwarz	Clubpräsident des Schweizer Tesla Clubs
Louis Palmer	Tourdirektor und Veranstalter der WAVE
Eva Štravs	Leiterin Tourismus BLED
Janez Fajfar	Bürgermeister BLED
Tamara Hillinger	WAVE Teilnehmer
Manfred Hillinger	WAVE Teilnehmer/Vize-Präsident Tesla Club Austria
Marco Mila	WAVE Teilnehmer
Simone Barra	WAVE Teilnehmer
Jochen Breuer	WAVE Teilnehmer
Andreas Wacker	WAVE Teilnehmer
Angela Wacker	WAVE Teilnehmer
Erich Camenisch	WAVE Teilnehmer
Peter Franke	WAVE Teilnehmer
Jean-Pierre Pané	WAVE Teilnehmer
Monika Pané	WAVE Teilnehmer

Florian Berg	Schüler, schreibt Erfahrungsbericht über WAVE
Stephan Schwartzkopff	WAVE Teilnehmer
Olaf Feldmann	WAVE Teilnehmer
Rafael DeMestre	WAVE Teilnehmer
Anastassya Jurina	WAVE Teilnehmer
Ernst Scheufel	WAVE Teilnehmer
Hannes Hauer	WAVE Teilnehmer
Gordon Feet	WAVE Teilnehmer
Leora Rosner	WAVE Teilnehmer
Robort Michelsen	WAVE Teilnehmer
Johann Axmann	WAVE Teilnehmer
Franz Sattler	WAVE Teilnehmer
Andre Luggler	WAVE Roadside Assistance
Thomas Rot	WAVE Roadside Assistance
Vivien Renlo	WAVE Supportteam
Jaromir Vegr	WAVE Supportteam
Andreas Ranftl	WAVE Supportteam

# PROLOG

---

## Dominik

### Frühjahr – Wien

„Wir müssen uns treffen.“

„Jetzt?!“

„Jetzt.“

„OK, Dominik – ich hoffe für Sie, dass es wichtig ist.“

Das war es. Doch er bezweifelte, dass Adler es so sehen würde. Christian Adler, Vorstandsvorsitzender von Adler Reilly, Enkel von Tobias Adler: Visionär, Einwanderer, Firmengründer. Tobias, der mit nichts als einem reinen Gewissen auf die Welt kam und trotzdem sein Schicksal für sich entschieden hatte. Christian, der vor lauter Reichtum vergessen hatte, sich Gedanken um einen Erben zu machen. Es muss seltsam sein, dachte Dominik Brandt, das Ende der eigenen Dynastie mitzuerleben.

Er saß in der Präsidentensuite des Hotel Sacher, eine der vielen Wiener Annehmlichkeiten für die Reichen und Berühmten. Die Madam Butterfly Suite, wie der Raum auch genannt wurde, war mit ihren sechs Zimmern inklusive Flur, Ankleide-, Ess- und Konferenzzimmer größer als ein durchschnittliches Familienwohnhaus. Das großzügige Schlafzimmer mit angrenzendem Badezimmer im Art Déco-Stil und Blick über die Stadt vervollständigte das Gefühl von Luxus. Alles war für die Ankunft des CEOs vorbereitet. Doch der Kaffee, die frischen Früchte und das Gebäck, mit dem der lange Konferenztisch gedeckt war, würden vergeblich auf ihren Genuss warten. Eine Ausnahme mochte das exquisite Fidschi-Wasser bilden.

Am Kopfende, dem Stammpfad, den der Vorsitzende für sich beanspruchte, egal wie viele Personen an der Besprechung teilnahmen,

hatte Dominik ein kleines, äußerst sorgfältig zusammengestelltes Dossier mit den Erkenntnissen des Director Intelligence platziert. Er rückte es kurz zurecht, bis es rechtwinklig zur Tischkante lag, setzte sich und wartete. Der Director Intelligence war nicht vor Ort, würde sich aber wie seine beiden Kollegen von der Finanz- und Rechtsabteilung per Video zuschalten.

Niemand würde an der Tür anklopfen, denn Adler klopfte nicht. Besonders dann nicht, wenn er aus einer Besprechung im UN-Gebäude geholt wurde. Was war es diesmal gewesen? Dominik konnte sich nicht erinnern. Wie immer war es etwas äußerst Wichtiges und Offizielles; und betraf Adler Reilly, nicht BIRD. Vielmehr erwartete der CEO, an der Tür begrüßt zu werden. Als Dominik die gedämpften Schritte vernahm, die gleichzeitig etwas Ruhiges und doch Bedrohliches hatten, sprang er auf und ging zielstrebig zur Tür.

„Dominik, Ihre Planung ist wie immer tadellos.“

Der gewohnte Hauch von Sarkasmus und Überlegenheit begleitete ihn. Sie begrüßten sich mit einem sachlichen Händedruck. Adler war einen Kopf größer als seine Nummer zwei, doch gut dreißig Jahre älter, was sein graues Haar mehr als verdeutlichte. Beide waren makellos gekleidet. Wie Dominik vermutet hatte, goss sich Adler ein Glas Wasser ein und er fragte sich, worin sie sich beide unterschieden.

Die maßgeschneiderten Anzüge, Schweizer Uhren, handgefertigten Schuhe, ja selbst ihre gebräunte Haut glichen sich wie ein Ei dem anderen. Und doch verströmte Adler aufgrund seines Alters und seiner Stellung eine Autorität, die ihm – Dominik – durch seine schulbubenhafte Gewöhnlichkeit fehlte. Natürlich spielte die Erfahrung eine entscheidende Rolle, doch lag es nicht auch daran, wie man aufwuchs? Der CEO hatte das unverkennbare Selbstvertrauen, die Unbekümmertheit, die Menschen aus guten Verhältnissen angeboren scheint: Der Was kostet die Welt Charme, der mit gehobener Bildung und finanzieller Absicherung Hand in Hand ging.

Er selbst hingegen war weder unbekümmert noch besonders charmant und seine Selbstsicherheit war das Produkt harter Arbeit. Wo Adler Macht ausstrahlte, konnte er nur auf seinen puren Ehrgeiz

setzen. Vielleicht nicht die löblichste aller Qualitäten, dennoch eine, die sich auszahlen konnte, besonders weil Adler keine Erben hatte.

„Lassen Sie uns anfangen.“

„Alle Details finden Sie hier“, wies Dominik auf das Dossier am Kopfbende hin. Wie immer ließ er den CEO einige Momente mit der Lektüre alleine und genoss die kurze Pause, um sich im Gäste-WC die Hände zu waschen. Das abrupte, ungläubige Knurren holte ihn in den Konferenzraum zurück.

„Elektroautos?“ Adler schüttelte seinen Kopf. Er war alt genug, um sich aus Erzählungen seines Vaters noch an das erste Modell zu erinnern: Weniger ein Auto als vielmehr eine elektrisch betriebene Kutsche. Entwickelt von einem Briten namens Thomas Parker, der sich unter anderem durch die Versorgung der Londoner U-Bahn mit Strom einen Namen gemacht hatte. Sicherlich hatte Adler mitbekommen, dass diese Art von Fahrzeugen nun ihren Platz in der automobilen Zukunft einnahm.

„Ist das ein schlechter Scherz?“ Da war sie wieder, die Ruhe, in der doch gleichzeitig etwas Aggressives mitschwang.

„Kein Scherz. Im Gegenteil, tödlicher Ernst.“ Wieder fühlte sich Dominik bestätigt, hatte er doch genau diese Reaktion vorausgesagt. Daher hatte er auch rechtzeitig die anderen drei Vorstandsmitglieder informiert und in die Besprechung eingeladen. Seine Kollegen standen auf Zuruf bereit.

„Sie wollen mir ernsthaft weismachen, dass uns dieses Rennen einen erheblichen Schaden zufügen kann? Wie heißt es doch gleich?“ Adler blätterte kurz in dem Dokument. „WAVE Trophy?“

„Nicht ganz. Der Ausgang ist unwichtig und es ist eine Expedition, kein Rennen.“ Ein Hauch von Genugtuung hatte sich in Dominiks Stimme geschlichen. „Was wir nicht aus den Augen lassen dürfen, ist der Test. Die Technologie. Wenn unsere Informationen korrekt sind – und bisher waren wir selten falsch informiert – dann ist unter den Fahrzeugen ein familientauglicher, erschwinglicher Prototyp, der mühelos eine Reichweite von 1000 Kilometern ohne Nachladen zurücklegt. Wissen Sie, welche Auswirkungen diese Leistung haben kann?“

Der CEO zeigte keine Regung.

„Wenn dieser Test erfolgreich ist, können wir unsere Einkünfte aus dem Ölgeschäft und die entsprechenden Kunden abschreiben“, warnte Dominik.

Adler schien nachzudenken. Sie hatten früher schon richtig gelegen. 2008. Deshalb wandelten sie damals die Konzernstruktur in eine Holding-Gesellschaft um, und hatten sehr wahrscheinlich deswegen überlebt.

„Woher wissen Sie von dem Test?“, wollte der CEO wissen.

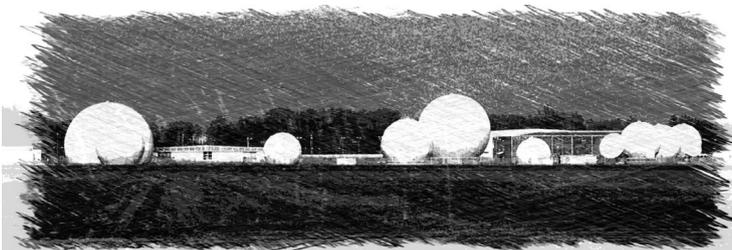
„Wir haben in London eine Textnachricht abgefangen. Kam von einem Prepaid-Handy. Nicht zurückverfolgbar“, informierte ihn Dominik.

„Geben Sie mir Dufort.“

Sie war die Einzige, der Adler blind vertraute. Die Direktorin Finanzen und Adler sprachen dieselbe Sprache. Den Firmenanwalt sah er als notwendiges Übel, dem man möglichst aus dem Weg ging. Der größte Dorn in seinem Auge war jedoch eine ganz bestimmte Person.

Adler hegte ein tiefes Misstrauen gegenüber Walter Mikesch, dem Director Intelligence. Wahrscheinlich lag es daran, dass sogar Adlers intimste Geheimnisse vor Walter nicht sicher sein konnten. Dabei war es Adler selbst gewesen, der Walter diese Macht verschafft hatte.

Dominik fragte sich immer wieder, wie weitreichend das Netzwerk ihres CEO sein musste, damit sie Zugang zu diesen Systemen hatten, die eine nahezu unbegrenzte Datensammlung und -auswertung ermöglichten.



Selbst die Kommunikation eines ganzen Landes, alle Emails und Textnachrichten, die versandt und alle Telefongespräche, die geführt

worden waren, konnten analysiert, nach unterschiedlichsten Kriterien zerpfückt und auf einzelne Personen und deren Umfeld reduziert werden. Detaillierte Profile samt persönlichen Vorlieben, Fotos, Familien- und Freundschaftsverhältnissen und natürlich der aktuellen Finanzlage einer Person waren auf Knopfdruck verfügbar.

Nach außen repräsentierte Christian Adler immer noch den gewaltigen Beraterkonzern Adler Reilly, dessen Grundstein von seiner Familie kurz vor Beginn des 20. Jahrhunderts gelegt worden war. In Wirklichkeit jedoch hatte sich Adler seit einigen Jahren aus dem Tagesgeschäft verabschiedet und tat nichts anderes mehr, als sein vielschichtiges Netzwerk aus gegenseitigen Gefälligkeiten zu pflegen. Er trat damit in die Fußstapfen seines Großvaters Tobias Adler, der das *Bord of Industrial Research and Development* 1929 gründete, nachdem unvorhergesehene Ereignisse seine Beraterfirma an den Rand des Ruins getrieben hatten. BIRD operierte selbständig als geheime Organisation im Schutz von Adler Reilly und sorgte weltweit mit Vertretern in wichtigen Positionen dafür, dass die Beraterfirma ihre dominante Stellung in allen Marktsegmenten behielt. Neben Lobbyismus gehörten Überwachung und Erpressung zum Handwerkszeug von BIRD. Einflussreiche Personen wurden so in Schach gehalten. Selbst ein Mord war kein Tabu. Deswegen hatten nur die Direktoren Kenntnis über alle Operationen, die weltweit liefen.

Dominik war sich sicher, dass es Adlers mächtige Beziehungen in Industrie und Regierung waren, die ihn in dem Glauben ließen, gegenüber Walter am längeren Hebel zu sitzen. Im jährlichen Budget waren für dessen Bereich etliche Daueraufträge mit zweistelligen Millionenbeträgen ausgewiesen. Alle Details dieser Vereinbarungen kannte neben Adler nur Céline Dufort.

Dominik stellte wortlos die Konferenzschaltung her und Céline Dufort erschien auf der mittleren der drei Videoleinwände. Nach zwei weiteren kurzen Tastenkombinationen wurde sie von den beiden anderen Mitgliedern des Führungsgremiums flankiert. Auch wenn Adler nicht speziell nach ihnen gefragt hatte und sie zu diesem Zeitpunkt nicht allzu viel beitragen konnten, war ihre Anwesenheit bei wichtigen

Entscheidungen wie dieser erforderlich.

„Céline, danke, dass Sie den Termin einrichten konnten. Sie strahlen heute wieder ganz besonders, selbst über die Satellitenverbindung sind Sie eine Augenweide.“ Er war immer noch attraktiv genug, um eine Frau erröten zu lassen. Besonders dann, wenn sie seine volle Aufmerksamkeit genoss. „Sagen Sie mir, ist es wahr, was Brandt mir hier erzählt?“

Céline Dufort, elegant und gebildet, aber noch nicht alt genug, um gegen den fragwürdigen Charme ihres Chefs immun zu sein, antwortete umgehend. „Dominik hat wie immer Recht. Allerdings hätte er erwähnen können, dass Öl nur ein Teilaspekt dieser Angelegenheit ist. Sicher ist Ihnen die Abkürzung ICE geläufig?“ Sie hielt kurz inne.

„*Internal combustion engine*, wie wir Amerikaner den Verbrennungsmotor nennen.“

„Exakt“, fuhr sie fort. „Die Automobilindustrie hat über die Jahrzehnte Unsummen in die Entwicklung von Fahrzeugen mit Verbrennungsmotoren investiert und will jetzt – verständlicherweise – den Profit abschöpfen. Eine grundlegende Veränderung käme einer Katastrophe gleich, denn neben dem zusätzlichen finanziellen Aufwand für neue Forschung und Entwicklung müssen noch andere Faktoren berücksichtigt werden. Walter hat dazu die Details.“

Mit ausdrucksloser Miene wandte sich Adler seinem Informationsschef zu.

„Danke Céline. Elektrofahrzeuge bedingen eine Reihe von Veränderungen, die gravierende Auswirkungen auf verschiedenste Wirtschaftspartner haben: neue Ladeinfrastruktur, neue IT-Backendsysteme, Anpassung der Serviceinfrastruktur. Hinter der jetzigen Landschaft steckt eine enorme, gut geölte Maschinerie, die komplett anderen Anforderungen genügen müsste. Ohne flächendeckende Lademöglichkeiten wird es schwer, dem Endkunden die Angst zu nehmen, irgendwo stehenzubleiben. Der Fahrer erwartet, dass ihm sein Navigationssystem sagt, ob er es zum Zielort schafft und wo er im Notfall am schnellsten laden kann. Ein anderer Aspekt ist, dass Elektrofahrzeuge aufgrund der geänderten Bauart – weniger Bauteile, die

insgesamt weniger anfällig sind – eine deutlich geringere Wartung benötigen. Neben den Gebäuden der Servicezentren würden nicht nur das Ersatzteilgeschäft inklusive den Verbrauchsstoffen, sondern auch bestehende Jobs wegfallen, gleichzeitig müsste man neue Positionen für Mitarbeiter schaffen und in deren Ausbildung investieren. Eine neue Generation von Entwicklern und Technikern hätte ganz andere Aufgabenbereiche als bisher...“

Bevor Walter fortfahren konnte, wurde er von dem CEO unterbrochen, der sich wieder an Dufort wandte. „Was bedeutet das im Klartext?“

„Das Elektroauto stellt ein hohes Risiko für die unterschiedlichsten Parteien dar mit enormen Auswirkungen, die sich erschreckend schnell in Realität verwandeln könnten und so das Kerngeschäft unserer Kunden massiv schädigen würden – und damit auch unseres. Hart erarbeitete Strukturen und jahrzehntelange Absprachen mit beteiligten Wirtschaftszweigen wären zerstört, Marktpositionen zunichte gemacht und Machtverhältnisse verschoben. Es steht zu viel auf dem Spiel für die Industrie und für manch einen unserer Kunden käme ein derart massiver Wandel einem Selbstmord gleich.“

„Was schlagen Sie – als Führungsteam – also vor?“ Er würdigte keinen der beiden anderen Direktoren auf den Videoleinwänden eines Blickes.

Wie auf Kommando ergriff Dominik das Wort, wobei er seinen aufkeimenden Frust unterdrückte. Hatte Adler das Dossier nicht gelesen?

„Wir schlagen vor, alles Notwendige zu unternehmen, um einen erfolgreichen Test der Technologie zu verhindern.“

„Sie wollen ein Team darauf ansetzen?“

„Wir wollen ein Team darauf ansetzen. Es werden noch Teilnehmer gesucht, das macht es einfach. Wir müssen dafür sorgen, dass diese neue Lösung versagt, bevor der Markt überhaupt Wind davon bekommt. Die WAVE ist nur der Testlauf.“

„Ich dachte, es sei eine Expedition?“, erlaubte sich der CEO ein Lächeln.

Dominik ließ sich nicht beirren. Er wusste, dass Adler nur ungern seine Vorschläge annahm. Ältere Menschen wie er standen nicht selten neuen Technologien mehr als skeptisch gegenüber oder, was noch schlimmer war, nahmen sie nicht ernst. Warum auch, denn letztendlich hatte er seinen heutigen Status nicht aufgrund von Technologien erlangt. Aufgrund von Leistung jedoch auch nicht, dachte sich Brandt.

Als Adler erneut sprach, war seine scherzhafteste Seite längst der geschäftsmäßigen Kühle gewichen. „In Ordnung, aber mit minimalem Aufwand. Nehmen Sie ein paar Anfänger, die können sich die Hörner abstoßen. Mehr will ich von dieser Sache nicht hören. Habe ich mich klar ausgedrückt?“ Ohne ein weiteres Wort stand er auf und ging. Er wartete nicht einmal eine Entgegnung ab.

Was soll man nur davon halten, wunderte sich Brandt. Sonst wurde Adler nicht müde zu betonen, dass BIRD, wie das nur Eingeweihten bekannte *Board for Industrial Research and Development* kurz genannt wurde, Vorrang vor allem anderen hatte. Adler Reilly war zwar wichtig, aber der Hauptzweck der Beraterfirma bestand für Christian Adler darin, ein Schutzschild vor zu vielen Fragen zu bilden und die eigentliche Arbeit von BIRD erst möglich zu machen. Was hatte sich geändert?

Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Sein Blick fiel auf den Konferenztisch und das wie schmückendes Beiwerk darauf drapierte teure Gebäck, das er ganz sicher nicht essen würde. Er ging zum Fenster und sah, wie sein Chef ein Taxi herbei rief, nur um es sofort ärgerlich vorbeizuwinken, nachdem er bemerkt hatte, was es war: eines von etwa 150 rein elektrisch betriebenen Taxibusen und Teil einer Umweltinitiative zur Vermeidung von Abgasen in der österreichischen Hauptstadt.

Das zweite Taxi war – zum Glück für alle Beteiligten – ein traditionelles Fahrzeug, wie Brandt feststellte, als er seinen Chef diesmal ohne Widerspruch einsteigen und in Richtung Flughafen fahren sah.

# KAPITEL 1

---

## Dominik

### Frühjahr – Wien

Den Tag nach der Vorstandssitzung verbrachte Dominik in Wien. Am Abend zuvor hatte er lange gearbeitet, wie immer. Nicht, dass er Wien eine besondere Zuneigung entgegenbrachte, im Gegenteil, er fand die Stadt prahlerisch und selbstverliebt, voller Menschen wie Adler.

Doch er hatte einen alten Bekannten treffen wollen, obwohl es nicht im Mindesten seiner Art entsprach. Ein Treffen, was sagte das schon. Nichts. Er konnte sich nicht daran erinnern, einen Bekannten nur aufgrund der Vermutung, dass es *schön wäre* um ein Treffen gebeten zu haben. Auch gestern nicht, als er Chaipura, den thailändischen Botschafter, angerufen und sich mit ihm im UN- Gebäude verabredet hatte. Dominik konnte nicht einmal sagen, ob er Chaipura als einen engen Bekannten oder Freund bezeichnen würde. Er wusste nur, dass es an der Zeit war, sein eigenes Netzwerk zu stärken und weiter auszubauen. Wenn er in Adlers Fußstapfen treten wollte, musste er selbst über mächtige Verbindungen verfügen. Chaipura gehörte dazu.

Sie beide hatten sich im vergangenen Jahr in Bangkoks Grand Palace anlässlich einer feierlichen Eröffnungszeremonie für eine von Dominiks Brücken getroffen. Das Projekt *Brücken in eine nachhaltige Zukunft* war darauf ausgerichtet, die Straßensicherheit zu erhöhen und besonders in den Entwicklungsländern neue, kürzere Handelswege für Bauern und Händler zu schaffen. Es war bis heute eine der erfolgreichsten Unternehmungen in der Geschichte von BIRD und hatte mit dem Zugriff auf die jeweils lokale Infrastruktur nicht nur den Einfluss der Organisation immens vergrößert. Adler Reilly, in dessen Namen das Projekt natürlich offiziell durchgeführt worden war, hatte

in der Öffentlichkeit einen bedeutsamen Imagegewinn erzielt.

Dominik war der geistige Vater und Verantwortliche und finanzierte, was der entscheidende Faktor für seine Beförderung zum Direktor Operations gewesen war, das Budget fast ausschließlich aus Geldern der öffentlichen Hand. Das Projekt hatte die Herzen der Menschen gewonnen, den weltweiten Drahtziehern der Macht genutzt und seinen Arbeitgeber nur ein Butterbrot gekostet. Es war fast zu gut um wahr zu sein.

Der für Dominik jedoch weitaus größere Reiz war, über Kontinente hinweg zahllose Hände von Präsidenten und hochrangigen Politikern, ja sogar von Vertretern königlicher Familien zu schütteln. So wie bei der Zeremonie damals, einem wahrlich würdevollen Event, den Seine Hoheit der König von Thailand höchstpersönlich mit seiner Anwesenheit beehrt hatte. Ein Höhepunkt in mehrerlei Hinsicht, den das atemberaubende Feuerwerk auf der anderen Seite des Chao Phraya Flusses gekrönt hatte.

Chaipura war einer der vielen anwesenden, zum Teil aus aller Herren Länder angereisten Würdenträger gewesen, mit denen er ausgiebig sämtliche Höflichkeiten ausgetauscht hatte, die es auf Veranstaltungen wie dieser auszutauschen gab: ein wundervoller Abend, es ist mir eine große Ehre und so weiter und so fort. Zu guter Letzt hatten sie, fast schon mit einer gewissen Verzweiflung auf der Suche nach weiteren Themen, die sich selbstverständlich keiner von ihnen beiden anmerken ließ, überrascht festgestellt, dass sie eine gemeinsame Leidenschaft teilten. Das Segeln. Noch mehr überrascht war Dominik jedoch von sich selbst, als er seinen Gesprächspartner einlud, bei dessen nächstem Besuch in Europa einen gemeinsamen Segeltörn zu unternehmen. War er wirklich so einsam, hatte er sich damals gefragt? Oder hatte er nur einfach unbewusst eine Tür geöffnet, die ihm später einmal von Nutzen sein konnte?

Heute würde jedenfalls keiner von ihnen beiden in Wien segeln gehen, obwohl der frühlingshafte Wind beste Voraussetzungen geboten hätte. Zudem war es Mittwoch und nur Firmenchefs konnten an solchen Tagen Golf spielen oder segeln, wie ihm Adler immer wieder

gerne unter die Nase rieb. Dominik musste sich also wohl oder übel auf die Arbeit konzentrieren. Zumindest im Moment noch.

Doch trotz der stets im Hinterkopf lauenden Gedanken an Adler, der gerade nach London unterwegs war, verließ Dominik zielstrebig das Hotel und ging an den zahlreichen Geschäften der Kärntner Straße vorbei zur U-Bahn am Stefansplatz. Die Aussicht auf das Treffen mit Chaipura, der ihn an die Ehren in Bangkok und seinen bisher größten Triumph erinnerte, beschwingte seinen Schritt. In den vergangenen drei Jahren hatte er sich trotz, oder vielleicht gerade aufgrund der anfänglichen Hürden des Projekts, an die berauschende Natur des Erfolgs gewöhnt.

Zugegebenermaßen war die U1 der österreichischen Hauptstadt weit weniger glamourös als der Grand Palace – unter gewöhnlichen Menschen war es stets weniger glanzvoll als in der Gesellschaft von Königen – doch das konnte seine Stimmung nicht trüben, als er die Treppen der Station Kaisermühlen hochging. Jede Faser seines Körpers war davon überzeugt, dass sein aktuelles Unterfangen, ein einfacher Sabotageakt und das verhinderte Fortschreiten einer neuen Technologie, genauso erfolgreich verlaufen würde wie sein letztes.

Trotzdem schlich sich ein Gefühl ein, das er noch nicht benennen konnte. Vielleicht hatte es mit dem Gefühl der Unfehlbarkeit zu tun, dem Wissen, dass selbst ein schwieriges Projekt mit weltweiten Auswirkungen unter seiner Leitung als zwangsläufig erfolgreich angesehen werden würde.

Plötzlich hatte er das Bedürfnis etwas Ungehöriges zu tun, was angesichts der Tatsache, dass das Gebäude der Weltsicherheit diene, doch seltsam war. Natürlich schwebte ihm nichts Gravierendes vor, nur ein kleiner Nervenkitzel, um die Fehlbarkeit der hauseigenen Security zu testen. Möglicherweise war es aber auch nur bedingt durch die beeindruckende Silhouette des Vienna



International Center, wie das UN-Gebäude in Wien genannt wurde.

Die Zugangskontrolle entsprach dem üblichen nervenden Vorgehen auf allen Flughäfen dieser Welt. Wieso war den Sicherheitsleuten nicht klar, dass bei einem Mann wie ihm nichts zu finden war? Schon angenehmer war es am Besucherschalter. Kurzentschlossen zahlte er für eine Tour zur Besichtigung des Gebäudes und nahm nach einer weiteren ernsten Kontrolle seines Reisepasses den einfachen, nur mit einer Nummer und einem Barcode versehenen Besucherausweis entgegen, der ihm offiziellen Zutritt zum Gebäude verschaffen würde. Er hatte jedoch nicht vor, sich neunzig Minuten lang einer Gruppe von laut schnatternden Touristen anzuschließen, die in einiger Entfernung wartete.

Aus Erfahrung wusste er, dass er sich einfach unter die Anzugträger, von denen er äußerlich nicht zu unterscheiden war, mischen konnte, ohne unter den insgesamt gut 4000 Beschäftigten aus den verschiedensten Ländern aufzufallen. Mit der ihm eigenen Bestimmtheit ging er zur Sicherheitsschranke, die sich sofort öffnete, als er seine codierte Plastikkarte an den Scanner hielt. Wie erwartet, stellte niemand sein Handeln in Frage und auch der Mitarbeiter am Besucherschalter war mit neugierigen Touristen zu beschäftigt, um etwas zu bemerken.

Zufrieden setzte sich Dominik an einen der auf der kleinen sonnigen Terrasse stehenden Tische, bestellte einen Cappuccino und wartete. Die 144 Fahnen der Mitgliedstaaten, die den runden Platz mit dem leise plätschernden Brunnen einsäumten, schienen seinem Handeln durch ihr Flattern zu applaudieren. Zumindest erlaubte er sich



kurz diesen angenehmen Gedanken. Warum auch nicht? Hier saß man bedeutend angenehmer als im Büro des Drogen- und Verbrechenndirektorats und ein CEO wie Adler würde sich hier mit der gleichen Selbstverständlichkeit bewegen, obwohl er ohne Begleitung kein Recht dazu hätte. Insbesondere da österreichisches Recht hinter der Schranke dem internationalen weichen musste.

Dominik rief Chaipura an, um ihn über sein Eintreffen zu informieren. Der kleine schwächliche Mann hatte wie immer etwas Lehrerhaftes an sich, als er kurze Zeit später auf das Café zuing. Sein höflicher und freundlicher Blick ließ keine Missbilligung des Verhaltens seines Besuchers erkennen, als er Dominik begrüßte. Vielleicht machte er sich tatsächlich keine Gedanken, da Dominiks kleine Ungehorsamkeit nicht registriert worden war und damit auch kein schlechtes Licht auf ihn werfen konnte.

„Dominik, wie schön Sie zu sehen. Ich sehe, Sie genießen die Frühlingssonne. Lassen Sie uns Ihr Anliegen während Ihrer persönlichen Tour besprechen. Ich zeige Ihnen einen der Räume, in dem wichtige Entscheidungen getroffen werden. In der darüber gelegenen Dolmetscherkabine haben wir außerdem etwas mehr Privatsphäre.“

Als Dominik von ihm zum Aufzug geführt wurde, der sie in den 6. Stock bringen würde, fühlte er den Schweißausbruch kommen.

„Ist alles in Ordnung, Dominik?“

Doch er konnte nicht sofort antworten. Er konnte nur an diesen Tag in seiner Kindheit denken, der ihn sein Leben lang verfolgte.

Er war ein dickliches Kind gewesen, das immer der Häme seiner Mitschüler ausgesetzt war. Ein Ereignis während eines Schulausflugs, er konnte sich nicht daran erinnern, wohin sie an diesem Tag gefahren waren, hatte ihre Angriffe auf ihn nur noch verstärkt. Das Einzige, woran er sich erinnern konnte, war die verhängnisvolle Entscheidung, den Aufzug anstelle der Treppe zu nehmen. Dann war es passiert.

Der Aufzug war grundlos stecken geblieben. Keiner hatte Schuld daran gehabt, es war ein Stromausfall oder Defekt gewesen, der sein Leben auf tragische Weise verändert hatte. Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn er nicht alleine gewesen wäre; wenn jemand bei ihm im Aufzug gewesen wäre, der ihn ermutigt hätte. Der ihm gesagt hätte, dass solche Dinge hin und wieder geschehen können und man sich dessen nicht schämen musste, da man nicht der Einzige war, dem so etwas passierte. Doch es war niemand mit ihm im Lift gewesen, der seine aufsteigende Panik hätte besänftigen können.

Als sich der Aufzug nach einer Ewigkeit in Bewegung setzte

und nach oben fuhr, hatte man Dominik zusammengekrümmt und schluchzend am Boden liegend gefunden. Es waren nicht seine roten Augen und sein verquollenes Gesicht gewesen, dessen er sich geschämt hatte. Niemals würde er die Schmach vergessen, als die anderen seine nasse Hose bemerkten. Es gab den anderen Kindern nur noch mehr Munition, um sich auf gemeinste Weise über ihn lustig zu machen, was darin gipfelte, dass seine Unsportlichkeit Schuld an der Misere war. Obwohl es vollkommen unsinnig war, begann Dominik dies nach einiger Zeit selbst zu glauben. Seine restliche Schulzeit glich der Hölle. Er konnte das Geschehene einfach nicht verarbeiten und war - mit wenigen Ausnahmen - bis zum heutigen Tag unfähig, Freundschaften zu schließen. Stattdessen hatte er sich einer fast schon asketischen Lebensweise verschrieben, immer getrieben von dem Bedürfnis, die Kontrolle über alles zu besitzen.

„Macht es Ihnen etwas aus, wenn wir die Treppe nehmen?“, fragte er schließlich Chaipura.

„Selbstverständlich nicht“, antwortete dieser. „Ich hatte vergessen, dass Sie viel Wert auf Fitness legen.“

Obwohl er versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen, kam Chaipura erst wieder zu Atem, nachdem sie den sechsten Stock erreicht und sich in einer der Dolmetscherkabinen oberhalb des in Brauntönen gehaltenen Konferenzraums gesetzt hatten. Vielleicht spiegelte die Farbpalette der Ausstattung des Raums unter ihnen das fragwürdige Rezept für einen dauerhaften internationalen Frieden wieder: Anpassung. Ob zufällig oder absichtlich, um nicht die Aufmerksamkeit eines unwahrscheinlichen Besuchers zu erregen, ließ Chaipura das Licht ausgeschaltet.

„Es kommt mir fast so vor, als ob wir etwas Unerlaubtes tun“, bemerkte er.

„Im Gebäude der Vereinten Nationen?“ Dominik lächelte. „Ich denke nicht, dass Sie darüber besorgt sein müssen.“

„Gut. Was kann ich für Sie tun?“

„Sie können mir einen Gefallen tun. Diese zwei Jungs, die damals im Grand Palace bei Ihrer Sicherheitseinheit waren. Wo finde ich die?“

„Ich kann Ihnen gerne die Kontaktdaten geben. Planen Sie auch eine Veranstaltung?“

„So etwas Ähnliches.“

„Moment, am besten schicke ich Ihnen gleich die Details weiter. Sie arbeiten immer zu zweit als Team. Bei dem brauchen Sie etwas Glück, um ihn zu finden.“ Chaipura deutete auf einen der beiden Namen. „Er liebt Partys mehr als seine Arbeit. Der könnte überall sein.“

Zum zweiten Mal lächelte Dominik kalt in sich hinein. Er hatte nicht den geringsten Zweifel daran, dass BIRD ihn in kürzester Zeit aufspüren würde.

Für Venturis Abteilung war Nils nur einen Tastendruck entfernt.

## KAPITEL 2

---

### Nils

#### Frühjahr – Sylt – Zürich

Sylt war ein Ort voller Gegensätze. Die nördlichste Insel Deutschlands mit ihren knapp hundert Quadratkilometern Fläche war schon seit langer Zeit als Mekka der Partywilligen etabliert. Nils Karrat stellte sich vor, wie aufregend es in den guten alten Tagen gewesen sein musste, als die Medien aus Hamburg die Insel belagerten und den Stars in den Bars auflauerten. Reporter hatten alles darum gegeben, Zutritt zu exklusiven Partys zu bekommen und einen Blick hinter die Kulissen zu erhaschen.

Heute dominierten neben Geschichten von Playboys und Promis Berichte über die landschaftliche Entwicklung die Zeitungen. Die Insel kämpfte mit einer tragischen Erosion an der Westküste, der man in einem über hundert Millionen schweren EU-Projekt entgegenzuwirken versuchte. Es war ein Kampf gegen die Windmühlen der Natur. Ein einziger Sturm konnte hunderttausende Kubikmeter Sand ins Meer spülen. Die Ursache war in der globalen Erwärmung zu suchen und die Menschen hatten viel zu spät verstanden, dass die Natur nicht alles ungestraft zuließ.

Doch Nils machte sich wenig Gedanken über die Umwelt, als er vom Strand zur Sansibar ging. Er war nach Sylt gekommen, um ein paar Tage abzuschalten und es sich gut gehen zu lassen. Der Tag war ganz nach seinem Geschmack gewesen, was sicherlich auch an den vielen halbnackten Körpern am Strand gelegen hatte. Jetzt war er bereit, sich treiben zu lassen und sich auf einen vielversprechenden Abend einzustimmen. Er sah auf die Uhr und überlegte. Noch ein, zwei Bier und dann weiter nach Kampen? Dort würde er immer

jemanden kennenlernen. Denn er war ein Meister in der unauffälligen Beobachtung, wie er sich schelmisch eingestand. Was ihm immer wieder bestätigt wurde, war seine Fähigkeit im Umgang mit Menschen. Er hatte einfach Spaß daran, er mochte Menschen, besonders natürlich Frauen. Auch wenn er mit seinen einen Meter siebzig nicht der Größte war, machte er das mit seinem Aussehen und natürlichen Charme wieder wett.

Zu seiner sportlichen Figur passte es, wenn er sein halblanges, braunes Haar mit einer schon fast beiläufigen Bewegung aus den Augen strich. Er konnte gute Geschichten erzählen, hörte aber ebenso gut denen der anderen zu. Am meisten jedoch mochten die Frauen, wie er sie behandelte – mit Wertschätzung. Bei ihm gab es kein vorgegebenes Drehbuch, er war nicht mit ihnen zusammen, um die anderen Jungs zu beeindrucken oder noch schlimmer, sich mit ihnen einen Wettkampf zu liefern. Sein Geheimnis war simpel: er war einfach gerne mit Frauen zusammen und sie dafür mit ihm.

Nils wurde plötzlich aus seinen Gedanken gerissen, als ein Kellner mit einer Flasche 2005 Roederer Cristal Brut und zwei Gläsern auf dem Tablett auf ihn zuing. Es war mit das Teuerste, was man aus der umfangreichen Auswahl der Sansibar, die grundsätzlich nicht als günstig zu bezeichnen war, bestellen konnte. Er drehte sich verwundert nach den anderen Gästen um. Dann ließ er seinen Blick durch die Glasfenster des Holzgebäudes ins Innere der Bar schweifen. Seltsam. Er konnte zwar gut mit Menschen, doch so gut nun auch wieder nicht.

„Es tut mir leid, aber das kann nicht für mich sein. Da liegt sicherlich eine Verwechslung vor“, sagte er zu dem Ober.

„Ich kann Ihnen versichern, dass keine Verwechslung vorliegt. Oder sind Sie nicht Nils Karrat?“ Wie aus dem Nichts tauchte ein sonnengebräunter Mann auf, von dem die bestimmte und keine Widerrede zulassende Antwort kam. Seinem Aussehen nach gehörte er zum Jetset. „Darf ich mich setzen?“, fragte er, während er seine Sonnenbrille in seine kurzen blonden Haare schob.

Skeptisch machte Nils eine halbwegs einladende Handbewegung.

„Vielen Dank. Ich habe ein Angebot für Sie. Der Champagner

ist nur das Sahnehäubchen darauf“, sagte der Mann.

Nils versuchte sich seine Skepsis nicht anmerken zu lassen. Was ging hier vor? Es erinnerte ihn an die Klischees von James Bond Filmen, in denen solche Szenen zum guten Ton gehörten. Der teure Champagner war ganz nett, aber dieser Typ war eher ein kantiger Daniel Craig als ein geschmeidiger Roger Moore. Eher jemand, der ihn verprügeln und zum Sterben liegen lassen würde, als jemand der eine gepflegte Augenbraue zu einem subtilen Scherz hochzog.

Aber das traf es auch nicht ganz. Irgendetwas passte nicht. Er kannte diesen Mann. Sie waren sich schon einmal begegnet. Da war er sicher. Doch wo? Nils konnte es nicht sagen, obwohl er sein Gedächtnis marterte, ohne es sich anmerken zu lassen. Woher nur kannte er diesen Mann? Aber es konnte nicht schaden, ihm zuzuhören. Zu verlieren hatte er nichts.

„Wenn wir hier fertig sind, haben Sie vierundzwanzig Stunden. Dieses Angebot mache ich Ihnen nur ein einziges Mal.“

Es waren keine Liebesgrüße aus Moskau. Soviel stand fest. Es war ein sehr ungewöhnliches, aber auch sehr attraktives Angebot, das ihm gerade unterbreitet wurde. So wie der Mann auf ihn wirkte, war er sicherlich auch berechnend.

Es ging nicht nur einfach um einen Job. Es ging um Projekte in neuen Märkten, bei denen Menschen mit verschiedenen Fähigkeiten für bestimmte Bereiche gefragt waren: Recherche, Planung, Vertrieb, Kostenkontrolle, Dokumentation etc. Der Mann gegenüber begann von der Verantwortung für millionenschwere Aufträge zu sprechen, bei denen man um die Welt reiste und die Hände von Staatspräsidenten oder Monarchen schüttelte. Sein Ton blieb cool, ganz so, als ob es das Natürlichste der Welt sei, mit den führenden Herrschern und Politikern Geschäfte zu machen.

Es ging um die Arbeit bei der Tochterfirma eines großen Beraterkonzerns. Nach einer Weile, in dem der Monolog nur einmal kurz durch das diskrete Überreichen einer unauffälligen Visitenkarte verzögert wurde, konnte sich Nils wieder erinnern. Er würde keine vierundzwanzig Stunden benötigen, um sich das Angebot durch den Kopf

gehen zu lassen und eine Entscheidung zu treffen. Er wusste nun, wo er Dominik Brandt schon einmal getroffen hatte.

Der Auftrag war einfach: Brandts Firma vertrat einen Kunden, der gerade im Begriff war, ein massenmarkttaugliches Elektrofahrzeug zu entwickeln. Dabei war ihnen zu Ohren gekommen – wie genau, darauf ging Brandt nicht näher ein, dass eine möglicherweise revolutionäre Technologie während einer Elektroautoausfahrt in Europa getestet werden sollte. Dies war natürlich von höchstem Interesse für Brandts Kunden, und daher musste man Näheres herausfinden.

Vielleicht auf den ersten Blick ein nicht ganz blütenreines Vorhaben, aber Herr Karrat müsse verstehen, dass Dinge wie diese auf Märkten mit starkem Wettbewerb zum täglichen Geschäft gehörten. Inzwischen gäbe es sogar spezielle Studiengänge dazu, er selbst habe während seines Studiums einen Schwerpunkt in Wirtschaftskriegsführung belegt. Wenn Nils dieses erste Projekt erfolgreich abschließen würde, stünde ihm der Weg für Größeres offen. Er könnte sein Gehalt für eigene Pläne verwenden oder ein größeres Projekt in Brandts Organisation übernehmen.

„Bei der Auswahl möglicher Kandidaten waren alle in der Züricher Zentrale sehr von Ihrer Arbeit in Thailand beeindruckt; besonders von dieser ausgefallenen, kleinen und doch so wirkungsvollen Kamera. Es heißt, Sie hätten sie selbst entworfen?“, hörte Nils sein Gegenüber sagen.

„Die Krawatte mit der versteckten Kamera?“, fragte er leicht verwirrt. Es fiel ihm nicht ganz leicht, den Zusammenhang zu erkennen. Was hatte Brandt in Bangkok zu tun gehabt? Und warum sollte seine Arbeit Leute in Zürich interessieren? Er hatte den Auftrag damals in Österreich erhalten, nicht von jemandem in der Schweiz. Doch wahrscheinlich war das unwichtig und das Rätsel würde sich von selbst lösen. Jetzt ging es darum, Brandt zu beeindrucken. Sein Ehrgeiz war geweckt.

„Das war kein Hexenwerk, nicht viel anders als eine gewöhnliche Kamera. Die Linse musste eben nur sehr klein sein, um in der Krawatte nicht aufzufallen und trotzdem scharfe Bilder zu schießen.

Aktiviert auf Knopfdruck und Übertragung per Funk. Ganz einfach.“ Die Tatsache, dass er eine spezielle, kleine Batterie entwickelt hatte, mit der man drei Mal länger filmen konnte wie mit handelsüblichen Kameras, ließ er aus.

„Bescheidenheit ist eine Tugend, Herr Karrat. Wenn es wirklich so ein Kinderspiel gewesen wäre, hätte es dieses Treffen nie gegeben und ich hätte mir nicht die Mühe gemacht, extra von Hamburg anzureisen. Dann wäre ich auch nicht in der Lage, Ihnen dieses äußerst großzügige Angebot zu unterbreiten.“ Brandt griff nach einem Montblanc Kugelschreiber aus seiner Sakkoinnentasche und schrieb eine Zahl auf. Langsam schob er die Serviette zu Nils hinüber.

„Scheiße!“

„Natürlich sind daran einige Bedingungen geknüpft“, fuhr Brandt fort. „Wenn Sie für uns arbeiten, ist jede Anweisung haargenau auszuführen. Ohne die geringste Abweichung. Das ist nicht verhandelbar, sonst sehen Sie auch keinen Cent von Ihrem Gehalt. Außerdem dürfen Sie mit niemandem, und damit meine ich ohne Ausnahme jeden, darüber reden, für wen Sie arbeiten oder worin Ihre Arbeit besteht. Wir haben bereits eine Legende für Sie erstellt. Der Veranstalter der Expedition freut sich darauf, Sie als Blogger und Kameramann in seinem Medienteam zu begrüßen. Die Artikel und Mitschnitte veröffentlichen Sie täglich auf Ihrer Webseite, unter eigenem Namen.“

„Okay. Sonst noch etwas?“

„Ja. Bringen Sie Ihren Freund mit. Den aus Bangkok.“

Jemand anderes wäre bei dieser knappen Aussage als Verabschiedung eventuell stutzig geworden. Doch Nils war so beeindruckt, wenn nicht gar geblendet von Brandts großzügigem Angebot. Der Typ musste echt wohlhabend sein. Wenn er diesen Auftrag nicht versauen würde, könnte er bald selbst durch die Welt fliegen und bei Armani Stammgast werden.

Nils wurde bewusst, welch große Chance Thailand damals wirklich gewesen war und er bereute keine Sekunde davon, auch nicht, dass sie sich nur ein Guesthouse für zehn Euro die Nacht hatten leisten können. Ein starker Kontrast zu den glamourösen Veranstaltungen,

die der Grund ihrer Reise waren. Vor seinem geistigen Auge sah er sich schon in Venedig, Jakarta, Marrakesch und Singapur. Sein Leben eine einzige Party, all-inklusive, versteht sich.

Ganz ruhig mit den jungen Pferden, dachte sich Nils und fasste sich wieder. Erst einmal musste er den Auftrag sauber erledigen. . Also ran an den Speck. Er zündete sich eine Zigarette an, fischte das Handy aus der Hosentasche und rief seinen Freund an.

„Hey Nils, was geht? Mit dir hatte ich jetzt noch überhaupt nicht gerechnet“, begrüßte ihn Hendrik.

„Denk dir nichts, geht mir genau so“, antwortete er.

„Also, was ist los? Du bist doch bestimmt schon wieder bei der zweiten Flasche Schampus.“

Nils lachte. Das stimmte tatsächlich, nur dass die Zweite wesentlich günstiger war als die Erste.

„Hör zu. Eben hab ich diesen total unbeschreiblichen Typen kennengelernt.“

„Echt jetzt, Nils? Du verarscht mich doch.“

„So doch nicht, was denkst du von mir. Obwohl ihn manche wahrscheinlich als gut aussehend beschreiben würden. Nein, es geht um ein Geschäft. Ich habe uns eben einen coolen Job verschafft.“

„Lass hören.“

Während Nils sein Erlebnis mit ihm teilte und dabei kein Detail ausließ, hörte Hendrik schweigend zu.

„Und was hat das mit mir zu tun?“, fragte er.

„Wie meinst du das?“

„Was ist mein Part bei dem Job?“, hakte Hendrik nach.

„Hat er nicht gesagt.“

„Hat er nicht? Also, da kommt irgend so ein Typ in die Bar, hält dir einen teuren Champagner unter die Nase und bietet dir eine unverschämt hohe Summe, um was genau zu tun? Ein paar Leute auszuspionieren, die irgendwo Elektroautos fahren? Komm schon, das hört sich doch ziemlich spooky an, findest du nicht? Er hat dir nicht einmal genau gesagt, für wen er arbeitet, geschweige denn, woher er von mir weiß.“

„Du siehst doch schon wieder Gespenster“, sagte Nils. „Er hat eben Beziehungen zu Bangkok, deswegen weiß er von dir. Und für wen er arbeitet? Er hat immerhin gesagt, dass es eine Tochterfirma eines großen Beratungsunternehmens ist. Das ist ein verdammter Undercover-Job, da wird er gerade uns das nicht auf die Nase binden, oder?“

„Schon gut. Aber du hast meine Frage noch nicht beantwortet.“

„Was du tun sollst? Keine Ahnung, aber er hat ganz gezielt nach dir gefragt. Also wird er schon einen Plan für dich haben. Ach, komm schon. Das ist ein Haufen Geld. Überleg doch mal, was wir beide mit so einem Kapital alles anfangen könnten. Es sind doch nur zehn Tage und was soll da schon groß passieren?“

Ein kurzes Schweigen.

„Soll ich eine Liste machen?“, erwiderte Hendrik.

Es war eine rhetorische Frage und kam einem *Ja* schon fast gleich. Nils kannte seinen Freund. Gut, es war vielleicht ein bisschen übertrieben, auf ihren Plan mit der eigenen Firma anzuspieren. Die Erwähnung des Geldes an sich hätte wahrscheinlich schon ausgereicht. Hendrik war knapp bei Kasse, und die Schulden, die seine vor Kurzem verstorbenen Eltern hinterlassen hatten, wurden nicht weniger.

„Wie schnell kannst du in der Schweiz sein?“, fragte Nils schließlich.

Sie trafen sich am Bahnhof in Zürich und gingen den Anweisungen folgend direkt zum Hotel Savoy, wo Brandt sie höchstpersönlich in Empfang nehmen würde. In der Lobby wurden sie von dem für ihren Geschmack altmodischen Luxus fast erschlagen. Ein riesiger Kronleuchter, schwere Teppiche, Marmorboden und -wände, eine ausladende Wendeltreppe und dieser massive Empfangstisch.

Nils und Hendrik warteten neben der Tür und fühlten sich deplatziert. So wie ihre Reisetaschen nicht zu den Möbeln passten. Jugendstil, was für ein Widerspruch, dachte sich Nils. Niemand, den er kannte, würde sich etwas Derartiges in die Wohnung stellen. Eine Viertelstunde verging. Kein Brandt in Sicht. Kam er etwa nicht? Hatte er sie versetzt? Selbst die Angestellten, die den Anrufern geschäftig

die Vorzüge ihres Vier-Sterne-Hauses anpriesen, würdigten sie keines Blickes. Ein guter Start sah anders aus.

„Die wievielte Flasche Champagner war das an dem Abend damals?“, fragte Hendrik.

„Zu wenige, um sich all das hier auszudenken, falls du das meinst.“

„Hast du gewusst, dass das Züricher Gefängnis neben dem Finanzbezirk liegt?“

„Nein. Wie kommst du denn jetzt darauf?“, schüttelte Nils den Kopf.

Hendrik klang fast so, als ob diese Tatsache Beweis genug dafür war, dass irgendetwas faul war, und in Zürich Vermögen und Verbrechen zusammengehörten. Dass Brandt jetzt nicht auftauchte, goss nur noch Öl ins Feuer. Genau das konnte Nils jetzt nicht gebrauchen. Nach ihrem entscheidenden Telefonat war Hendrik von Minute zu Minute skeptischer geworden.

Nils sah sich nach seinem Freund um. Da war sie wieder: die fragend hochgezogene Augenbraue. Der *Ich habe es dir doch gleich gesagt* Blick, der eher den unglücklich Verheirateten vorbehalten war. Auch wenn Hendrik bereit war, für Geld Leute auszuspionieren, konnte das seinen moralischen Bedenken keinen Abbruch tun. Aber das war wahrscheinlich auch der Grund, warum sie ein so gutes Team waren.



Er selbst war von Natur aus gesellig und abenteuerlustig, Hendrik dagegen konnte man als schüchtern, nachdenklich und immer irgendwie

auf der Hut bezeichnen. Ihr Leben war bisher völlig unterschiedlich verlaufen. Nils hatte das sprichwörtliche Los gezogen. Liebevolle Eltern, behütet und mit vielen Freiheiten aufgewachsen, und obendrauf auch noch ein Stipendium an einer der renommiertesten Unis. Er hatte schon eine kleine Firma, die gerade anfang, profitabel zu werden.

Die Lose in Hendriks Leben dagegen waren fast nichts als Nieten gewesen. Jedenfalls seit sie sich kannten. Vor ein paar Jahren hatte er seine Eltern und seine kleine Schwester nach einem schweren Autounfall verloren und um irgendwie durchzukommen, musste er die Eigentumswohnung auch noch zum ungünstigsten Zeitpunkt verkaufen. Als Erbe konnte man das nicht bezeichnen, eher als Hohn des Schicksals. Doch dann waren sie sich begegnet und Nils hatte Hendrik zurück ins Leben geholfen. Jetzt teilten sie sich eine Wohnung und arbeiteten zusammen, was ihre Freundschaft noch verstärkt hatte. Jeder konnte von dem anderen lernen.

Ihre Unruhe war unbegründet. Im nächsten Moment erschien Brandt in einem weniger extravaganten Anzug als an besagtem Abend und Nils atmete erleichtert auf.

„Meine Herren, entschuldigen Sie vielmals die Verspätung. Ich musste meine Schwester ganz plötzlich zum Krankenhaus fahren.“

Nils konnte sich zwar nicht erinnern, dass Brandt eine Familie erwähnt hatte, doch es war schließlich nicht um seine persönliche Angelegenheiten gegangen. Vielleicht war es auch zwischen zwei Gläsern Champagner untergegangen. Überrascht hörte er Hendrik antworten.

„Ich hoffe, es ist nichts Ernsthaftes?“, fragte sein Freund.

„Ein böser Sturz, aber es geht ihr den Umständen entsprechend gut. Ich war froh, dass ich sie selbst fahren konnte. Wozu hat man denn Familie, nicht wahr? Ich heiße übrigens Dominik Brandt“, reichte er Hendrik seine Hand.

„Schön, Sie wiederzusehen, Herr Karrat. Dann lasse ich Sie einchecken, damit Sie sich vor dem Briefing noch etwas frisch machen können. Kommen Sie um 13.00 Uhr in die Bahnhofstraße“, reichte ihnen Brandt einen Zettel mit Adresse.

Eine Stunde später machten sie sich auf den Weg Richtung See.

„Hast du das gesehen?“, fragte Hendrik. „Wie er mir meine zweite Tasche abgenommen und hoch getragen hat? Hätte ich nicht erwartet von so einem Anzugtypen.“

Nils war selbst etwas überrascht gewesen. Es hatte fast gestellt gewirkt. Doch das war nebensächlich. Hauptsache Hendrik war wieder voll dabei. Als sie an der Adresse angekommen und das Gebäude betraten, wartete Brandt schon an der Tür.

„Sie hatten gar nicht erwähnt, dass Sie für Adler Reilly arbeiten“, stellte Nils nach dem Blick auf die polierte Messingtafel am Eingang fest. Ein Teil des Puzzles war gefunden.

„Das liegt daran, dass ich nicht dort arbeite. Nicht direkt jedenfalls.“

Seine Firma war eine Tochtergesellschaft des weltweit tätigen Beratungsunternehmens und teilte sich die Büroräume in Zürich, um Kosten zu sparen. Sie legten mehr Wert darauf, neue Geschäftsfelder zu entwickeln, als sich mit eigenen Gebäuden zu schmücken. Ihr finanzieller Status gewährte ihnen die notwendige Unabhängigkeit von der Muttergesellschaft, so dass sie sehr flexibel agieren konnten.



„Entwicklung neuer Geschäftsfelder und Personalaufbau“, ergänzte Brandt lächelnd, als er sie durch die Großraumbüros in einen ruhigen, überschaubaren Raum führte. Ein Beamer projizierte bereits die erste Folie einer Präsentation auf die Leinwand.

Seit wann bildeten PowerPoint-Präsentationen die Grundlage für erfolgreiche Meetings, fragte sich Nils insgeheim. Jeder verwendete PowerPoint: bei Geschäftsterminen, bei Vorlesungen an der Uni, ja sogar in der Grundschule. Wo sollte das noch hinführen? Manche neue Technologien halfen einem nur dabei, sich hinter etwas zu verstecken und mit PowerPoint konnte der Vortragende die Unzulänglichkeiten seines Vortrags verschleiern. Manchmal schien es, dass die Menschen nicht mehr in der Lage waren, sich direkt mit etwas zu

beschäftigen. Mit etwas, das ihr Können herausforderte. Sie verließen sich lieber auf die Technik. Nils seufzte. Er war einfach ein Mensch, der gerne mit Menschen zu tun hatte. Das war wahrscheinlich sein Problem. Die meisten seiner Kollegen verließen sich nicht mehr auf ihren Verstand. Intuition war von hochauflösender Software abgelöst worden.

Im gegenüberliegenden Eck sah er auf einem Tisch einen Stoß Papiere liegen. Das mussten die Verträge sein. Die ordentliche Art, in der sie nebeneinander lagen, hatte schon fast etwas Zeremonielles an sich. Noch eine Vase mit Blumen daneben, und man könnte meinen, er und Hendrik wären zwei Heiratswillige, die gleich ihre Urkunden im Standesamt unterschreiben würden.

Mit einer kurzen Geste bedeutete ihnen Brandt, auf den Stühlen Platz zu nehmen. Kurz darauf erschien ein Mann, der nicht viel älter war als sie beide. Mit seinem schwarzen Bart und den dunklen Augen erinnerte er Nils an einen Araber.

„Marc Kudling wird für die nächsten Wochen ihr Schatten sein“, stellte Brandt den jungen Mann vor. „Danach wird er Sie, Herr Karrat, hier in Zürich unterstützen. Herr Herder wird bei der WAVE mitfahren. Bevor ich Sie aber an unseren technischen Experten übergebe, möchte ich noch ein paar Worte zu unserem Anliegen sagen.“

Nils rang kurz mit seiner Fassung. Er sollte in Zürich bleiben, während sich Hendrik in der Weltgeschichte herumtrieb? Das hatte er auf Sylt anders verstanden. Nicht, dass Hendrik viel unternehmen könnte. Trotzdem. Oder war genau das der Punkt? Objektiv betrachtet, war Hendrik die sicherere Wahl und zuverlässiger. Er konnte sich auch nicht vorstellen, dass Brandt nichts von seinem persönlichen Motto *Work hard, play harder* wusste. Immerhin hatte sich Brandt die Sansibar ausgesucht, um mit ihm in Kontakt zu treten. Vielleicht wollte er ihn in Zürich genauer unter die Lupe nehmen?

„Bisher waren wir sehr vorsichtig, welche Informationen wir preisgeben. Zum einen wollten wir keine Gerüchte aufkommen lassen. Zum anderen hat es damit zu tun, dass wir selbst noch im Dunkeln tappen. Ist Ihnen beiden der Begriff *Supercredits* bekannt?“ Brandt

wandte sich fragend an beide.

„Das sind Anreize für Automobilhersteller, um möglichst schadstoffarme Fahrzeuge zu entwickeln und herzustellen“, kam die Antwort von Hendrik.

„Sehr gut. Aktuell sollen laut Empfehlung der EU keine Fahrzeuge mehr produziert werden, die mehr als 130 Gramm CO<sub>2</sub> pro Kilometer ausstoßen. Nach Intervention Deutschlands wurde die Reduzierung aller Neufahrzeuge auf 95 Gramm pro Kilometer ab dem Jahr 2020 um ein Jahr nach hinten verschoben. Aber diese Werte sind Durchschnittswerte für die komplette Flotte eines Fahrzeugherstellers. Momentan dürfen Elektrofahrzeuge mit weniger als 50 Gramm Ausstoß mit doppelter Wertung in die Berechnung des Durchschnittswerts einfließen. Dadurch wird der Schadstoffausstoß der großen Flottenfahrzeuge schön gerechnet und der Durchschnittswert rein rechnerisch, anstelle über den effektiven Fortschritt in der Entwicklung gesenkt. Diese Regelung kann auf bis zu 20 Tausend Fahrzeuge insgesamt angewendet werden. Was bedeutet das in der Praxis? Ein Hersteller, der zwei Elektroautos mit einem theoretischen Ausstoß von 50 Gramm CO<sub>2</sub> pro Kilometer im Programm hat, kann fünf Spritschlucker mit Emissionen von etwa 200 Gramm pro Kilometer mitlaufen lassen und erzielt sogar einen Wert von knapp unter 130 Gramm pro Kilometer. Das ist alles reine Rechenarbeit.“

Nils schwirrte der Kopf und er wünschte sich insgeheim, dass Brandt ein paar Folien benutzt hätte.

„Doch nicht genug damit. Bestimmte Parteien in den Reihen der Automobilindustrie sprechen sich auch noch für eine weitere zeitliche Verschiebung der Grenzwertabsenkung aus!“

„Das ist ja unfassbar“, schüttelte Hendrik den Kopf.

„Also, wo kommen wir ins Spiel?“, fuhr Brandt fort. „Wie Herrn Karrat bei unserem ersten Treffen bereits gesagt, vertrete ich einen Kunden, eine kleine Mittelstandsfirma, die massenmarkttaugliche Elektrofahrzeuge entwickelt. Deren Hauptinteresse liegt darin, Elektroautos voranzutreiben und dadurch den Kohlendioxid ausstoß zu verringern. Vor einigen Wochen kam dieser Kunde voller Verzweiflung zu

uns. Auf einer Messe waren Gerüchte im Umlauf, dass die Expedition WAVE als Testlauf für eine neue Technologie dienen soll. Von wem war noch nicht in Erfahrung zu bringen. Es könnte eine große Firma sein oder eine kleine Firma, die für eine große arbeitet. Es könnte aber auch eine Abteilung einer großen Firma sein, die ausgegliedert wurde und von dieser noch finanziell unterstützt wird – ein Spin-off sozusagen.“ Brand zuckte kurz mit den Schultern, bevor er weitersprach.

„Alles ist möglich, doch ich bin mir sicher, dass im Hintergrund ein großer Konzern die Finger im Spiel hat. Es hieß auch, dass die Technologie nicht aus echtem Umweltbewusstsein heraus entwickelt würde, sondern um die Grenzen der Machbarkeit auszutesten. Wäre die Technologie erfolgreich, so ging das Gerücht weiter, würde alles unter Verschluss kommen, sozusagen im Safe weggesperrt. Nach außen hin würde der Konzern in die Richtung entwickeln, doch größere Fortschritte in der Industrie gezielt verzögern, ja ihnen sogar entgegenwirken. Erst wenn es sich für ihn finanziell in großem Stil auszahlt, würde der Konzern mit voller Kraft in das Geschäft einsteigen. Ein derartiges Vorgehen hätte weitreichende Konsequenzen für alle Player im Markt. Unser Kunde ist davon überzeugt, dass es dieser anderen Firma nur darum geht, weiterhin ihre Spritschleudern zu verkaufen, mit denen sie sich eine goldene Nase verdienen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was für eine enorme Bedrohung dies für unsere Gesundheit, ja für die Gesundheit unserer gesamten Erde darstellt. Ob all das, was ich Ihnen eben gesagt habe, bis in das letzte Detail stimmt, kann ich leider nicht sagen. Trotzdem oder gerade deswegen, fühle ich mich unserem Kunden verpflichtet und will herausfinden, ob diese Technologie wirklich existiert. Jetzt kommen Sie beide ins Spiel. Nur wenn wir genau wissen, womit wir es zu tun haben, können wir auch die richtigen und notwendigen Konsequenzen daraus ziehen.“

So emotional hätte Nils seinen Auftraggeber nach dem Treffen auf Sylt gar nicht eingeschätzt. Noch während des letzten Satzes hörte er, wie Hendrik aufstand. Nils hielt den Atem an und stützte den Kopf auf seine Hände. Das schöne Geld...

Doch dann sah er, wie sein Freund zum anderen Ende des

Raums zu den Verträgen ging. Vollkommen unerwartet setzte Henrik seine Unterschrift auf die letzte Seite, ohne die Bedingungen gelesen zu haben.

Er hatte noch nicht einmal auf die Schulung durch den technischen Experten gewartet.

# Die Autoren

---

## Niall MacRoslin



Niall MacRoslin wurde in Edinburgh, Schottland geboren und wuchs dort auf. Nach der Schule ließ er den grauen Himmel Schottlands hinter sich, um am Trinity College in Dublin moderne Sprachen zu studieren. Nicht lange danach entdeckte er in Irland seine Zuneigung für das Deutsche und siedelte für ein Jahr zum Bodensee um.

Nach seiner Rückkehr war Niall als Lehrer, Buchkritiker und Lektor tätig. Zusätzlich erhielt er seinen Master in Übersetzung, arbeitete nebenbei als Barkeeper und Bedienung und führte für kurze Zeit einen Charity-Shop. All dies sieht er als eine hervorragende Grundlage für sein neues Unterfangen als Schriftsteller. Auch wenn ihm das nicht bei der Übersetzung von Hegel half.

Niall lebt derzeit in London, wo ihn die tief hängenden Wolken an seine Heimat erinnern.

## Alice N. York

Alice N. York wuchs nicht allzu weit von ihrem Geburtsort in der Nähe von München auf. Mit einem gesunden Wissensdurst auf Technik ausgestattet, studierte sie Wirtschaftsingenieurwesen und nahm die Herausforderung zum Spiel ihres Lebens an.

Bevor sie ihre zweite Karriere als Autor begann, arbeitete sie für verschiedene Firmen in der Technologie-Industrie, was sie in die unterschiedlichsten Teile der Welt führte. Seither hat sie zu ihren Wurzeln zurückgefunden und folgt wieder dem Ruf ihres Herzens. Es erinnert sie täglich daran: Wer nichts wagt, der nichts gewinnt.



Alice lebt derzeit außerhalb von München in der Nähe der Alpen.

# PARTNER

---

EIN HERZLICHES DANKESCHÖN GILT UNSEREN PARTNERN



[www.e5solar.com](http://www.e5solar.com)



## SPIONAGE IST KEIN SPIEL FÜR ANFÄNGER

Eine neue, bahnbrechende Technologie für Elektrofahrzeuge soll unerkant in einem Feldversuch getestet werden. Die WAVE Trophy – eine 10-tägige Expedition mit alpinen Herausforderungen – bietet die perfekte Tarnung dafür.

Skrupellose Gegner setzen alles daran, um die Technologie in ihre Hände zu bringen. Zu viel steht für sie auf dem Spiel, sollte der Test erfolgreich verlaufen.

Plötzlich ist die WAVE mehr als nur eine Expedition.

Projekt Black Hungarian ist das erste Buch seiner Art – inspiriert von tatsächlichen Ereignissen während der Elektroauto-Rallye WAVE 2013, die mit einer fiktiven Spionagegeschichte sowie aktuellen Entwicklungen im Bereich Elektromobilität und IT-Security verbunden sind.

Der Verlauf der Geschichte folgt den Orten, die während der Rallye besucht wurden.

**CAPSCOVIL**<sup>®</sup>  
BÜCHER MIT SCHÄRFEGRAD

ISBN 978-3-942358-54-5



[www.blackhungarian.de](http://www.blackhungarian.de)